

Die Zustimmung schlägt in totale Ablehnung um. Erst staunen sie, dann wollen sie ihn töten. Nach der Lesung aus dem Propheten Jesaja im Gottesdienst, sagt er nicht viel als Predigt. Doch dann fällt ihnen ein, dass sie ihn so gut kennen, dass sie nicht nur staunen, sondern ins Grübeln geraten. Jesus durchschaut sie schneller als ihnen recht ist und ehe sie ihn kritisieren, enttarnt er ihre Ablehnung, die sie ihm dann offen zeigen, indem sie ihn umbringen wollen. Schöne Worte schön und gut, wohltuend zu hören, doch wenn Worte zu Taten werden sollen, vor allem bei den Hörern, sind die Zuhörer selten erfreut. Moralinsauer, heißt es dann oder Besserwisser, was hat der uns schon zu sagen?! Immer dann, wenn Menschen, wenn wir hinterfragt oder nachdenklich gemacht werden, tun wir uns schwer mit dem Gehörten und auch mit dem Sprechenden. Dann hinterfragen wir ihn ganz genau, ob er es ernst meint, welche Absichten er hat, ob er selbst das tut, was er verlangt oder von uns erwartet. Oder wir warten ab, dass andere erst mal was tun, dass andere erst mal seine Worte zu Taten werden lassen. Das erlebt Jesus damals. Seine Worte machten zwar nachdenklich und finden auch zunächst Anerkennung, doch dann schauen sie mehr auf den Menschen als auf seine Worte, seine Anliegen und schon werden sie skeptisch. Tatsächlich um von jemandem etwas zu übernehmen prüfen wir seine Glaubwürdigkeit, seine Person. Bei anderen Menschen finden wir immer etwas, was uns nicht passt, was wir nicht verstehen. Entdecken Fehler, Unzulänglichkeiten, Störendes und schon hören wir nicht mehr auf die Worte und sondern spielen uns zum Richter auf, machen uns selbst zum Maßstab für andere Menschen. Diese Selbstherrlichkeit, diese Selbstüberschätzung entlarvt Jesus. Aber wer fühlt sich schon gerne ertappt, durchschaut? Jesus aber zeigt die Folgen auf. Er erinnert sie an die Folgen dieser Überheblichkeit, dieser Selbstüberschätzung der eigenen Person, da ist keine Heilung, keine Rettung, kaum Hilfe möglich. Denn diese Unbescheidenheit, die falsche Selbstsicht, das arrogante Selbstbild blenden den Menschen. Sie machen unfähig einzugestehen, wie sehr wir Hilfe und Zuwendung bedürfen, dass wir eben nicht die Perfekten, die ewig Guten, ewig Gesunden und Starken sind. Aber auch nicht bessere Gläubige oder Menschen als alle anderen. Jesus ist hart. Er weiß, was sie von ihm halten und warum. Sie haben ihn nicht verstanden, wollen es vielleicht auch nicht. Diese Haltung ist nicht neu, also beschämt er sie mit der bescheidenen Einstellung und Verhalten der andersgläubigen Ausländer. Die verhungerte libanesischen Witwe und der kranke Syrer. Im Grunde verhielten sie sich richtiger und besser als die Gläubigen, weil sie offen für Hilfe, für Gottes Gegenwart in den Propheten waren, weil sie sich ihrer Bedürftigkeit und Grenzen bewusst waren und sich auf andere Menschen einließen. Doch

wenn Vorurteile, Besserwisserei, falsche Selbstbilder regieren, da nützen auch keine Wunder, um zu überzeugen, dass christlicher Glaube uns rettet, uns den Weg weist, befreit von Eigensucht und Überheblichkeit, uns trägt in schweren Zeiten von Sorgen und Leiden. Wir hören im Gottesdienst Worte aus der Bibel, die uns ansprechen, doch sie müssen in uns Leben entfalten, lebendig werden, damit wir leben, damit wir Jesus als die Mitte unseres Lebensalltages entdecken, der uns zu leben hilft, der unser Denken und Verhalten bestimmt. Der uns entdecken lässt, das aus Hören Überzeugung werden kann, der Taten folgen. Jesus, der uns offen werden lässt, für Gottes unerwartetes Eingreifen, seine Zuwendung zu uns, der uns Augen und Herz und Ohren öffnet, wo uns gutes widerfährt, aber auch wo Menschen uns brauchen, auf unsere Zuwendung, unseren Beistand, Rat und Trost angewiesen sind, wo sie unsere Hilfe, Liebe brauchen, um zu leben. Dann aber ahmen wir immer mehr Jesus nach, dann wächst auch in uns die Einheit von Worten und Taten, dann nimmt Jesus sichtbare Gestalt in unserem Leben an, sodass andere Menschen merken und erleben, was es heißt ein Christenmensch zu sein und was das Leben als Christen ausmacht, wie unser Glaube zu leben hilft, wie er Menschenfreundlichkeit gerade zu den Schwachen, Notleidenden, Armen, Kranken, Sinn und Halt Suchenden zeigt, wie Gott uns oft unerwartet begegnet, wie wir Hilfe und Vergebung, Liebe und Trost erfahren. Das verändert uns, das verändert andere Menschen, das macht eine Gesellschaft menschlicher und lebenswerter.